

Sven Köllen

BUGA'89 in Frankfurt – Schutz oder Bedrohung von Stadtnatur? Über die Auswirkungen eines Großereignisses im Frankfurter Niddatal

1 Einleitung

Über den allgemeinen Sinn von Bundesgartenschauen und ihre Auswirkungen auf Ökosysteme und Landschaftscharakter ist in der Vergangenheit wiederholt debattiert worden. Auch die BUGA'89 in Frankfurt war Gegenstand einer kontroversen politischen und fachlichen Diskussion. Obwohl zeitgemäß unter dem Motto „Natur in der Stadt“ vermarktet, wurde die Veranstaltung und die damit einhergehende Planung des Volksparks Niddatal zur Zielscheibe heftiger Kritik. Während Planer und Politiker die zu erwartende Aufwertung der Fläche in den Vordergrund stellten und die Zusammenführung von Nutzung und Naturschutz zum wechselseitigen Vorteil propagierten, befürchteten Bürgerinitiativen einen unwiederbringlichen Verlust an Biotopen, Arten und gewachsener Landschaftsstruktur.

Gut zehn Jahre nach Bundesgartenschau und Volkspark-Einrichtung stellt sich heute die Frage, ob es bei diesem umstrittenen Projekt tatsächlich gelungen ist, so weit Rücksicht auf die Natur zu nehmen und ihr ausreichende Entwicklungsmöglichkeiten zuzugestehen, um das Konzept aus ökologischer Sicht positiv bewerten zu können.

Zwei Diplomarbeiten der J.W.Goethe-Universität Frankfurt (SIEVERT 1999; KÖLLEN 1999) haben sich daher intensiv mit der Situation der Gehölzflächen, des Grünlandes, der Böden sowie der Landschaftsgeschichte des Volksparks Niddatal befasst, um eine ökologische Bewertung des Gebietes zu ermöglichen. Zu den Untersuchungsmethoden zählten dabei u.a. Biotopkartierungen, pflanzensoziologische Aufnahmen, Luftbildauswertungen, Archivrecherchen und bodenkundliche Feld- bzw. Laboranalysen.

Der vorliegende Beitrag basiert auf den Ergebnissen dieser Untersuchungen und versteht sich als kritische Bilanz der Auswirkungen von BUGA'89 und Volkspark Niddatal auf die Natur des Gebiets.

2 Naturräumliche Verhältnisse

Das Untersuchungsgebiet befindet sich im Nordwesten der Stadt Frankfurt am Main (Abb. 1) und umfasst eine Fläche von etwa 185 ha. Hinsichtlich der naturräumlichen Gliederung ist es zum nordöstlichen Main-Taunus-Vorland gehörig, das einen Teil des Rhein-Main-Tieflandes darstellt. Aufgrund der Beckenlage des Großraumes herrscht ein warmgemäßigt-mildes Klima. Das Gebiet ist zur früheren Aue des heute kanalisierten Flusses Nidda zu rechnen, in einer Höhe von 98 bis 101 m ü.NN gelegen und weitgehend unreliefiert. Die hydrologischen Verhältnisse weisen seit geraumer Zeit einen

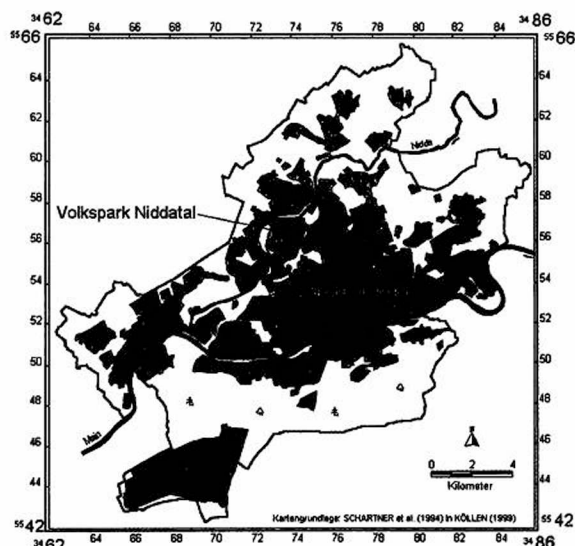


Abb. 1: Die Lage des Untersuchungsgebietes im Stadtgebiet von Frankfurt am Main

nutzungsbedingten Trend zur Grundwasserabsenkung auf. Dies hat zur Folge, dass die vorwiegend in holozänem Flusssediment (Auenlehm auf pleistozäner Niederterrasse) gebildeten Braunen Auenböden und Pseudogley-Gleye gegenwärtig nur noch vermindert einer Auedynamik ausgesetzt sind (SEMMELE 1990). Auch die Vegetation hat sich dementsprechend verändert: bestand die frühere natürliche Vegetation des Gebietes aus Silberweiden- bzw. Eschen-Ulmen-Auenwäldern, so ist die potentielle natürliche Vegetation heute vermutlich ein feuchter Lerchensporn-Eichen-Hainbuchenwald (KNAPP 1951), evtl. auch eine Ahorn-Parkwald-Gesellschaft (KÖLLEN 1999, PASSARGE 1990).

3 Landschaftsnutzung im Wandel der Zeit

Die Frankfurter Nidda-Aue ist Teil einer alten Kulturlandschaft und somit schon lange von den Auswirkungen menschlichen Handelns geprägt (LERNER 1983; KOSSLER 1991).

Ein erster Höhepunkt der Landnutzung war die Besiedelung durch die Römer (Stadt Nida, etwa 83-260 n.Chr.), ein weiterer die erneute Urbarmachung der Aue durch die Franken. Karten aus der Mitte des 17. sowie dem 18. Jahrhundert stellen das damals noch weit vor den Toren der Freien Reichsstadt Frankfurt gelegene Untersuchungsgebiet als eine von einzelnen Baumgruppen oder Wäldchen durchsetzte Auenlandschaft dar. Nach der Rodung des Auenwaldes diente das feuchte Grünland in erster Linie als Viehweide, mit aufkommen-

der Stallhaltung später auch als Mähwiese. Die verbliebenen Auengehölze oder Brachflächen wichen spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts in weitgehendem Maße landwirtschaftlicher Nutzfläche und Gärten. Eng verknüpft mit diesem Prozess ist die sukzessive Trockenlegung des Gebietes; die Nidda mäandrierte allerdings nach wie vor und trat in den Wintern regelmäßig und ausgiebig über ihre Ufer.

Waren bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Entwicklungen in kleinen Schritten und in relativ großen Zeiträumen vonstatten gegangen, so setzte nun eine deutliche Dynamik der Landschaftsplanung und auch -gestaltung ein. Innerhalb weniger Jahrzehnte erfolgte eine umfassende Wandlung der Nidda-Aue von einem rein landwirtschaftlich genutzten Gebiet zu einem städtischen Freiraum. Das Gebiet wurde in vergleichsweise kurzer Zeit von den expandierenden Siedlungen umschlossen und vollzog gleichsam einen Lagewechsel von der ländlichen Peripherie in den urbanen Bereich. Als zentrales Ereignis für Ökosystem und Stadtentwicklung zugleich muss die Kanalisierung der Nidda (1926-1929) angesehen werden: Hochwasser und Düngung der Felder gehörten nunmehr der Vergangenheit an, und es entstanden mehrere Großsiedlungen im Bauhausstil, die sich um die Aue als „grüner Mitte“ gruppierten. Die Ausgestaltung dieses ersten „Volksparkes“ blieb allerdings aus ökonomischen Gründen unvollendet. Nur wenige Jahre später wurde die Einrichtung eines Reichsarboretums als „Zentralstelle aller deutschen Gehölze“ projektiert, doch kriegsbedingt bald verworfen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb das Untersuchungsgebiet somit als Freifläche erhalten und wurde weiterhin landwirtschaftlich (Wiesen, Äcker, Streuobst) sowie gärtnerisch genutzt. Anfang der 60er Jahre rückte das Areal erneut in den Mittelpunkt des Interesses von Planern und Politikern - 1969 sollte in der Nidda-Aue eine Bundesgartenschau (BUGA) stattfinden. Erste vorbereitende Maßnahmen wurden im Gebiet durchgeführt: man schüttete künstliche Hügel auf und pflanzte zahlreiche Gehölze, die noch heute große Teile der Parkwäldungen ausmachen (KRÄMER 1989). Schließlich war aber auch dem dritten Großprojekt im Niddatal kein Erfolg vergönnt; die Stadt Frankfurt zog unter dem Eindruck allgemeiner wirtschaftlicher Rezession bereits 1965 die Bewerbung um die Bundesgartenschau 1969 zurück. Neben die Äcker und Gärten war zwischenzeitlich eine vielfältige Freizeitnutzung getreten, die vom Kleintierzuchtverein bis hin zu einem Indianer- und Western-Club reichte. Auch der Frankfurter Zoo betrieb zeitweilig eine Dependence in der Nidda-Aue. Das Areal war insgesamt relativ kleinräumig strukturiert und zeigte einen eher „wild“ Charakter.

Nach dem Scheitern der BUGA'69 beabsichtigte die Stadt Frankfurt, einen zweiten Versuch zu wagen, und bewarb sich 1978/79 um die Ausrichtung der 20. Bundesgartenschau 1989. Die BUGA als temporäre Fachmesse der Gartenbaubranche sollte in eine dauerhafte öffentliche Parkanlage, den Volkspark Niddatal, eingebettet werden. Fünf Jahre dauerten die Bauarbeiten, Rodungen und Pflanzungen, bis die BUGA'89 ihre Pforten für sechs Monate öffnete, genau 75 Jahre nach den ersten Park-

Plänen von 1914. Nachdem die Gartenschau - die finanziell kein Erfolg war - im Herbst 1989 beendet war, wurden die Ausstellungseinrichtungen zurückgebaut. Abschließende Raseneinsaaten und Gehölzpflanzungen erfolgten, bevor das Gelände des Volksparks Niddatal 1991 als bedeutender Teil des neukonzeptionierten Frankfurter GrünGürtels in die Zuständigkeit des städtischen Grünflächenamtes übergang, das ein extensives Pflegekonzept für die Anlagen erarbeitete.

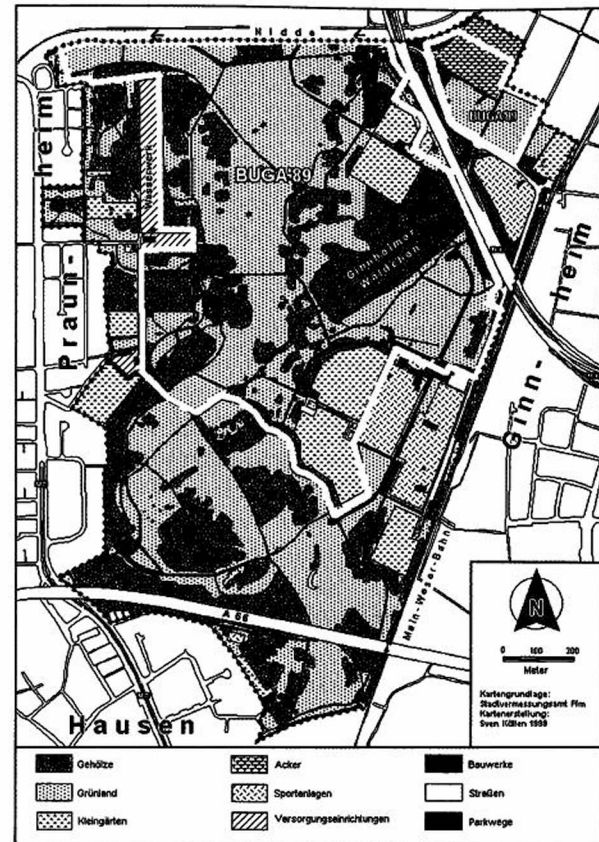


Abb. 2: Übersichtskarte Volkspark Niddatal und Umgebung; BUGA '89 und Flächennutzung 1999

4 Leitbilder und Konflikte bei der Einrichtung von BUGA und Volkspark

Um die Kontroverse um die ökologischen Auswirkungen der BUGA'89 in ihrer gesamten Tragweite erfassen zu können, ist es empfehlenswert, sich neben der Historie auch mit den Leitbildern der Planungen auseinander zu setzen, die zugleich ein interessantes Stück Zeitgeschichte darstellen.

Neben der Bewerbung um die Ausrichtung einer Gartenschau, die wohl ursprünglich in erster Linie politisch motiviert war, hatte der im Zeitraum 1976-1983 entstandene Freiflächenentwicklungsplan Frankfurt grundlegende Bedeutung für die weitere Gestaltung des Untersuchungsgebiets. In diesem Planwerk wurden als Ziele für die Nidda-Aue genannt:

- Umwandlung landwirtschaftlicher Flächen in nutzbare Freiräume für die Stadtbevölkerung;
- Erhalt und Ausbau stadtgliedernder Elemente;
- Sicherung vorhandener Landschaftszonen;

- Abbau der Belastung durch den Verkehr; weitestmögliche Wiederherstellung der ökologischen Vielfalt der Aue (KRÄMER 1989).

Ein erstes Vorkonzept für die Gestaltung des Geländes wurde bereits 1978 formuliert. Oberbürgermeister WALLMANN wird aus diesen Tagen mit der Aussage zitiert: „(Wir wollen) nicht irgendeine Landschaft dort liegen lassen, (sondern) eine hoch qualifizierte Landschaft, hoch qualifiziertes Grün“ (KOSSLER 1991). In der Ausschreibung des 1981 ausgelobten offenen Wettbewerbs mit dem Ziel, „Ideen für die Gestaltung der [...] Niddaaue zu einem naturnahen Bereich mit unterschiedlichen Erholungsmöglichkeiten zu erlangen“, hieß es bereits etwas diplomatischer: „Die Niddaaue soll als Erholungslandschaft für die Frankfurter Bevölkerung in ihrem Bestand gesichert und entsprechend dem Motto ‚Natur in der Stadt‘ vorwiegend nach ökologischen Gesichtspunkten als naturnahe Tallandschaft ausgebaut werden“. Die Planer bemühten sich redlich, im Rahmen der Möglichkeiten und des herrschenden Zeitgeistes diesem Leitbild gerecht zu werden. Die „Natur“ wurde so sehr zum zentralen Element des Konzepts, dass von einer „naturnah wiederhergestellten Nidda-Aue“ (BUNDESGARTENSCHAU 1989 GMBH 1989) mit teilweiser Wiedervernässung oder von der „Entwicklung des Talraums zu einer stabilen, artenreichen Auenlandschaft“ (POHL & KAPPES 1989) gesprochen wurde. Von dieser „obersten“ Zielvorstellung musste allerdings aus Gründen von Wasserrecht und -qualität schon bald Abstand genommen werden, wenn auch die Terminologie noch längere Zeit beibehalten und zu Werbezwecken eingesetzt wurde. Zumindest sollten Einrichtung und spätere Pflege des Parks nach dem Willen der Planer möglichst schonend, rücksichtsvoll und extensiv durchgeführt werden. Gewünscht war „kein Park, bei dem die Gestaltung dominiert“, sondern „Vegetation, die sich - scheinbar - nach ihren eigenen Gesetzen entwickelt.“ (BUNDESGARTENSCHAU GMBH 1989). Durch die Trennung nutzungsintensiver Randzonen von einer naturnahen Kernzone sollte beispielsweise erreicht werden, dass Schutz des Landschaftsraumes inklusive seiner ökologischen Funktionen einerseits und attraktive Naherholung andererseits miteinander vereinbar werden.

Bei der Konzeption der temporären Sondernutzung BUGA'89 wurde gezielt darauf geachtet, die eigentlichen Ausstellungsflächen innerhalb des Parks räumlich zu konzentrieren, um so wenig Landschaft wie möglich zu verbrauchen („Schau der kurzen Wege“ als Novum). Alle Bauten und Nutzflächen der BUGA sollten grundsätzlich leicht demontierbar sein, um einen raschen Rückbau zu ermöglichen. Nach den Vorstellungen der Verantwortlichen sollte von der BUGA bereits nach wenigen Jahren nichts mehr zu erkennen sein, nichts mehr in der Landschaft an sie erinnern.

Zur Verwunderung der Planungsträger regte sich dennoch vehementer Widerstand in der Bevölkerung; nach dem Verständnis zahlreicher Anrainer war zu befürchten, dass an die Stelle der bisherigen Äcker, Ruderalflächen, Hecken und extensiven, teils verwilderten Gärten eine im Architektenbüro entworfene Landschaft treten werde, mit einer „künstlichen“ Blumen-

schau als Auftaktspektakel (DAMIAN & ORMOND 1989). Das Großprojekt wurde als teure, unnötige und nur partikularen berufsständischen Interessen dienende Zerstörung von Lebensräumen empfunden. Die Vorstellung einer durch und durch geplanten, organisierten, gebauten Landschaft erregte seitens der Bürgerinitiativen deutliche Ablehnung. Offenbar lag den Positionen beider Parteien eine gänzlich unterschiedliche Auffassung von „Natur in der Stadt“ zugrunde.

Ein bedeutender Streitpunkt war schließlich die nahe liegende Frage, ob der Volkspark Niddatal nicht auch eingerichtet werden könne, ohne zu Beginn eine Gartenschau zu veranstalten. Es wurde seitens der Planer wiederholt dagegen argumentiert, die Ziele des Freiflächenentwicklungsplans ließen sich angesichts gesteigerter, offensiver Flächenansprüche nur durch eine „höhere Nutzung“, eine Bundesgartenschau, erreichen. Selbst die Tatsache, dass es sich um ein Landschaftsschutzgebiet im überwiegenden Besitz der Stadt handelte, könne angeblich den Schutz der Freifläche nicht langfristig garantieren. Auch sei nur eine BUGA in der Lage, einen offenbar notwendigen Zeitdruck erzeugen, ohne den gewöhnliche Park-Planungen nicht zielgerichtet erfolgen würden.

Allen Protesten zum Trotz begannen 1984 die Bauarbeiten für Gartenschau und neue Parkanlage. Ob diese tatsächlich so schonend und minimalinvasiv durchgeführt wurden, wie von der BUGA GmbH stets beteuert, darf angesichts der detaillierten Fotodokumentation von BERRESSEM & BERRESSEM (1989) bezweifelt werden: auf dem Gelände wurden u.a. Hecken und Feldgehölze gerodet, enteignete Kleingärten und Vereinsgelände planiert und Wälle aufgetürmt, deren Material aus dem U-Bahn-Bau stammte. Baumaschinen verdichteten den Boden oder lagerten ihn um, man verlegte Leitungen und verbreiterte Wege, lichtet Wäldchen aus und brach Hochstaudenfluren um, um sie anschließend mit „Wildkräuter“-Mischungen neu einzusäen. Für die Gartenschau wurden Ausstellungsflächen, Infrastruktureinrichtungen und eine Kleinbahn gebaut. Die stolze Aussage eines BUGA GmbH-Sprechers nach Beendigung der größten Bauarbeiten 1988: „Das Gelände ist, ich würde fast sagen, komplett umgebaut worden“ (BÖSE-VETTER & HÜLBUSCH 1989) kann angesichts dieser Aufzählungen durchaus kritisch gesehen werden. Auf der anderen Seite wurden zahlreiche standortgerechte Bäume gepflanzt und knapp 40 ha „Parkwälder“ angelegt, Lärmschutzmaßnahmen ergriffen und Spielplätze eingerichtet. Neue attraktive Spazier- und Radwegeverbindungen wurden geschaffen, Straßen hingegen entfernt. Die Intensivnutzung der Äcker wich einer halb offenen, weitgehend für alle zugänglichen Wald- und Wiesenlandschaft.

Nach Beendigung der BUGA begann man, die einst hoch gesteckten Ziele etwas nüchterner zu sehen. Auf planerische Euphorie folgte nun Bescheidenheit: es sei verfehlt, so das Pflegekonzept des Grünflächenamtes, „an die Pflege den Anspruch zu stellen, diesen Landschaftsraum in eine natürliche Auenlandschaft ... zurückzuentwickeln“. Man musste auch eingestehen, dass die Eingriffe in den Naturhaushalt doch schwerwiegender

waren als angekündigt: „...viele Flächen (stehen) erst am Beginn einer Entwicklung und bedürfen noch Jahre, bis sie eine hinreichende Stabilität erlangt haben werden.“ (STADT FRANKFURT AM MAIN 1990).

5 Heutiger Charakter des Gebietes – Ein Jahrzehnt nach der BUGA

5.1 Freizeit und Erholung

Der Volkspark Niddatal ist heute die größte Frankfurter Grünanlage (Abb. 2) und stellt einen attraktiven, ansprechenden Erholungsraum dar, der von den Menschen der Umgebung gut angenommen wird. In einem Entfernungsbereich von bis zu 3 km um seine Grenzen leben immerhin knapp 150.000 Bürger, die als potentielle Nutzer des Naherholungsangebots in Betracht kommen. Neben organisierten Freizeitbeschäftigungen wie dem Engagement in Sport- oder Kleingartenvereinen etc. steht die individuelle Nutzung im „Natur“-Bereich (Grünland, Gehölze) im Mittelpunkt. Spazieren gehen mit und ohne Hund, Fahrradfahren oder Jogging zählen zu den bevorzugten Tätigkeiten, aber auch Drachen steigen lassen oder Beeren und Kräuter sammeln sind zunehmend beliebt. Aufgrund der Weitläufigkeit und extensiven Pflege sind auch Abenteuerspiele für Kinder und Jugendliche möglich, wie etwa das Bauen von Höhlen oder Baumhäusern. Bisweilen dienen die Gehölze in den stadtnahen Bereichen Obdachlosen als Übernachtungsplätze.

Bei Zählungen und Befragungen im Jahre 1993 wurden in Abhängigkeit von Wetter, Jahreszeit und Wochentag zwischen knapp 400 und gut 2600 Besucher pro Tag registriert (BOHN 1994). Davon kamen etwa zwei Drittel aus den umliegenden Stadtteilen. Der Anteil „Auswärtiger“ am Besucheraufkommen hat sich durch die Einrichtung des Volksparks erhöht, was für die Attraktivität des Gebietes spricht. Dem Naturgenuss wird generell ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt. Die Wünsche der Besucher sind aber durchaus unterschiedlich: während die einen den Park für zu „wild“ und ungepflegt halten, geht anderen die naturnahe Landschaftsgestaltung und extensive Pflege nicht weit genug. Besonders auf Hundebesitzer übt die weitläufige Anlage offenbar einen so großen Reiz aus, dass sogar per PKW angereist wird. Das Ausführen von Hunden hat heute deutlich zugenommen und wird allmählich als Problem aufgefasst. Regelmäßig kommt es zu Konflikten mit anderen Parknutzern sowie zur Beunruhigung der Tierwelt durch frei laufende Hunde.

5.2 Flächenstruktur

Die Flächenstruktur des Volksparks Niddatal ist als sehr heterogen und abwechslungsreich zu bezeichnen. Es handelt sich um ein relativ kleinräumiges Mosaik aus unterschiedlich alten (Park-)Wäldern, Gebüsch, Wiesen und Sukzessionsflächen (sog. „Biotope“), außerdem um Dauerkleingartenanlagen sowie um Sport-, Betriebs- und Verkehrsflächen. Auffällig ist ein annähernd in Nord-Süd-Richtung verlaufender, zentraler Wiesen- und Brachflächen-Korridor, um den sich die anderen Strukturen gruppieren. Die Gehölzanteile sind im Westen

besonders hoch, doch auch im Nordosten befindet sich mit dem Ginnheimer Wäldchen eine größere Waldfläche. Der Volkspark Niddatal wird von einem über 20 Kilometer langem Netz unterschiedlich breiter, wassergebundener Parkwege erschlossen. Außerdem befinden sich - teilweise als Relikte der BUGA'89 - einige wenige ausgebaute Plätze und Spielanlagen im Park.

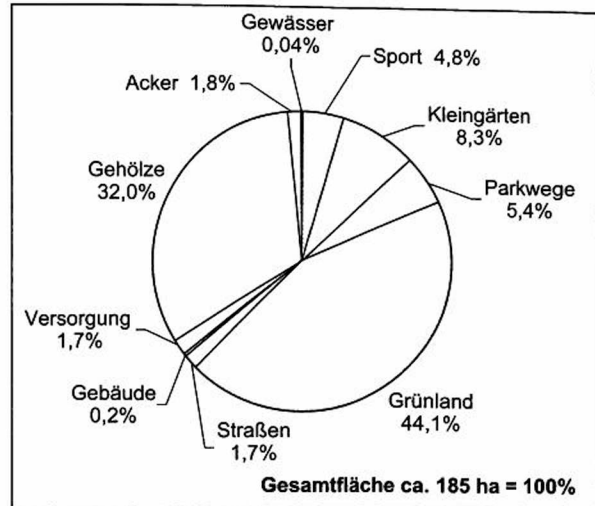


Abb. 3: Anteile der verschiedenen Nutzungstypen an der Gesamtfläche des Volksparks Niddatal

5.3 Stadtklima und Trinkwasser

Städtischen Grünanlagen - insbesondere weitläufige und gehölzreiche Freiflächen - sind im Siedlungsraum unter anderem aus stadt- und bioklimatologischer Sicht zu begrüßen.

Im Falle des Volksparks Niddatal spielen neben der Luftreinhaltung vor allem zwei Aspekte eine zentrale Rolle für das Frankfurter Stadtklima: Zum einen dient das Gebiet als Frischluftschneise, die den nächtlichen Taunuswinden sowie der Regionalwindzirkulation aus der Wetterau einen günstigen Zugang zur Stadt erlaubt. Zum anderen stellt das Niddatal ein wichtiges stadtnahes Kaltluftentstehungsgebiet dar, das sich im IR-Luftbild deutlich durch seine gegenüber dem bebauten Umfeld um etwa 3 K niedrigere Nachttemperatur hervorhebt.

Im Areal des Volksparks wird Trinkwasser in einem Umfang von 3.000 - 5.000 m³/Tag gewonnen, teils aus Grundwasser, teils aus Nidda-Uferfiltrat. Bestimmte Bereiche des Parks sind daher als Wasserschutzgebiet ausgewiesen. Die Wasserentnahme trägt teilweise zu der allgemeinen Trockenlegungstendenz im Gebiet bei, die v.a. Folge der Nidda-Regulierung ist (SEMMELE 1990).

5.4 Flora, Vegetation und Biototypen

Die Flora des Volksparks Niddatal umfasst rund 450 Pflanzenarten und kann daher im Vergleich mit anderen großen deutschen Parkanlagen als relativ artenreich bezeichnet werden. Diese Arten sind nur selten stadttypisch, das Areal stellt eher ein städtisches Refugium urbanophober bis urbanoneutraler Umlandarten dar. Es treten aufgrund der unspektakulären Standortbedingun-

gen kaum seltene Spezies auf; an Rote-Liste-Arten finden sich heute noch vereinzelt im Gebiet (HMILFN 1996):

Traubige Trespe (*Bromus racemosus*) „gefährdet“ (3)
Kleines Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) „gefährdet“ (3)
Glanzloser Ehrenpreis (*Veronica opaca*) „gefährdet“ (3)

Einige in älteren Arbeiten für das Untersuchungsgebiet angegebene Rote-Liste-Arten wie z.B. Davalls Segge (*Carex davalliana*), Sumpf-Dreizack (*Triglochin palustre*) oder Braunes Zypergras (*Cyperus fuscus*) (alle RL Hessen „2“) waren als Folge von Entwässerung und Nutzungsänderungen wohl bereits vor dem Beginn der Parkeinrichtung nicht mehr vorhanden (PEUKERT et al. 1992, HMILFN 1996).

Die im Gebiet vertretenen Hemerochoren - etwa ein Viertel der Gesamtartenzahl ist als adventiv einzustufen - gehen in erster Linie auf gezielte Einbringung zurück und zeigen nur relativ geringe Tendenz zur Verwilderung.

Neben den Wiesenarten sind es in erster Linie die Gehölzpflanzen, die bei der Parkeinrichtung bewusst durch den Menschen gepflanzt wurden. Eine nähere Betrachtung der Artenverteilung innerhalb dieser etwa 120 Arten umfassenden Gruppe lässt daher Rückschlüsse auf die Ernsthaftigkeit der Bemühungen um Naturnähe zu. Bei der Anlage der Parkwälder und Einzelbaumpflanzungen (insgesamt 1335 Einzelindividuen) wurden neben Stieleichen (*Quercus robur*) und Hainbuchen (*Carpinus betulus*) in erster Linie Berg- und Spitzahorn (*Acer pseudoplatanus* bzw. *platanooides*) sowie Eschen (*Fraxinus excelsior*), Linden (*Tilia cordata* bzw. *pallida*) und Vogel-Kirschen (*Prunus avium*) verwendet. Angesichts der bisherigen Annahme, dass ein feuchter Lerchensporn-Eichen-Hainbuchenwald prinzipiell die heutige potentielle natürliche Vegetation darstellt, sind diese Arten als weitgehend standortgemäß anzusehen. Aus ökologischer Sicht problematisch erscheinen jedoch die Mengenverhältnisse, die mit der potentiellen natürlichen Waldgesellschaft teilweise nicht viel gemeinsam haben. So ist die starke Dominanz des Quasi-Neophyten *Acer pseudoplatanus* abseits von Berg- und Schluchtwäldern untypisch, ebenso die unverhältnismäßig große Zahl von *Tilia cordata* und *Prunus avium*. Allerdings hat sich der Berg-Ahorn in den letzten Jahrzehnten anthropogen zu einer charakteristischen Art von Parkwäldern/-forsten entwickelt (PASSARGE 1990), kann also, zumal er im Volkspark starke Verjüngungstendenzen zeigt, in gewisser Weise als lokal eingebürgert gelten. Es mag daher an der ästhetischen Wirkung und der Schnellwüchsigkeit dieser Arten gelegen haben, dass sie bei der Pflanzung derart bevorzugt wurden. Die weiteren anzutreffenden Arten, die in geringerer Individuenzahl vorkommen, sind ebenfalls größtenteils standortgemäß (v.a. die Vertreter der Gattungen Weide, Eberesche, Erle, Ulme, Pappel etc.), wenn auch nicht immer „heimisch“ (z.B. Tulpenbaum *Liriodendron tulipifera*, Rosskastanie *Aesculus hippocastanum*, Robinie *Robinia pseudoacacia*). Letzteres kann aber - ebenso wie das sehr seltene Auftreten von für das Gebiet untypischen Nadelbaumarten der Gattungen Fichte (*Picea*) und Kiefer (*Pinus*) - im Rahmen einer derart großen Parkanlage toleriert werden.

Hinsichtlich der **Biotopstruktur** dominieren Typen aus den beiden Gruppen „Wiesen, Weiden, Grünlandbrachen“ sowie „Gebüsche, Wälder, Forste“. Daneben sind ebenfalls „Kleingärten etc.“, „Gärtnerisch gestaltete Grünflächen“, „Ruderalpflanzenbestände“ (v.a. wiesenartige bis nitrophile Saumgesellschaften) und vereinzelt „Vegetationfreie und -arme Flächen“ zu nennen, die aber im Gesamtbild zurücktreten.

Das Grünland besteht - von einigen erhalten gebliebenen Relikten der Niddatal-Fettwiesen abgesehen - weitgehend aus Parkrasen- und Wiesen-Einsaaten unterschiedlichen Alters, die sich in Entwicklung zu Glatthaferwiesen frischer, nährstoffreicher Standorte befinden. Während dieser Prozess im südlichen Teil der Anlage bereits recht weit fortgeschritten ist, enthalten die Wiesen im Bereich der ehemaligen BUGA-Nutzung noch zahlreiche Rohboden-Pioniere und Ruderalarten. Ungünstige Substrate, Bodenverdichtung sowie anhaltende Trittbelastung spielen hier eine Rolle. Das Grünland wird lediglich in den Randbereichen des Parks in kurzen Abständen scherrasen-ähnlich gepflegt, während der Großteil der Wiesen einer ein- bis zweischürigen Mahd durch Landwirte unterliegt. Einzelne Flächen werden der Sukzession überlassen und nur im Abstand einiger Jahre entbuscht. Als lokal oder regional bemerkenswerte Vegetationseinheiten sind für den Bereich des Grünlandes und die daran angrenzenden Säume die Glatthaferwiese mit Salbei (*Arrhenatheretum elatioris salvietosum*) und die Rübenkälberkropf-Gesellschaft (*Chaerophylletum bulbosi*, Ersatzgesellschaft von Auengehölzen) zu nennen.

Knapp 60 ha bzw. rund ein Drittel der gesamten Parkfläche werden von verschiedenen Gehölzstrukturen eingenommen. Die Gehölzbereiche können derzeit nur in ihrem ältesten Teil (Ginnheimer Wäldchen, Eichen-Hainbuchen-Wald mit beachtenswertem Frühjahrsgeophyten-Bestand, etwa 7 ha) als naturnah bezeichnet werden. Außer verkehrssichernden Maßnahmen erfolgen hier keine Eingriffe. Die weitläufigen Parkforstpflanzungen aus den 60er, 80er und 90er Jahren (vorwiegend Ahorn-Eschen-Vogelkirschen- bzw. Eichen-Hainbuchen-Bestände; ca. 32 ha) sind hingegen bisher kaum walddtypisch strukturiert und enthalten noch eine große Zahl ruderaler Grünland- und Saumarten. Sie stehen altersbedingt noch weitgehend am Anfang ihrer Entwicklung. Es besteht aber die Chance, dass sich auch diese Bestände in Richtung auf relativ naturnahe Wälder entwickeln werden. Dies wird durch einen Vergleich des Anteils von typischen Waldarten einerseits und Ruderal- und Wiesenarten andererseits an der Krautschicht der unterschiedlich alten Waldstrukturen im Gebiet deutlich. Mit zunehmendem Alter treten die Nicht-Waldarten mehr und mehr zurück, sodass sich insbesondere bezüglich der Krautschicht eine allmähliche Annäherung an naturnahe Bestände ergibt. Es erscheint durchaus denkbar, dass sich durch die starke anthropogene Ahorn-Dominanz in vielen Beständen regelrechte Ahorn-Parkwälder als eigenständige Pflanzengesellschaft herausbilden werden und somit schließlich eine Änderung der potentiellen natürlichen Vegetation erfolgt.

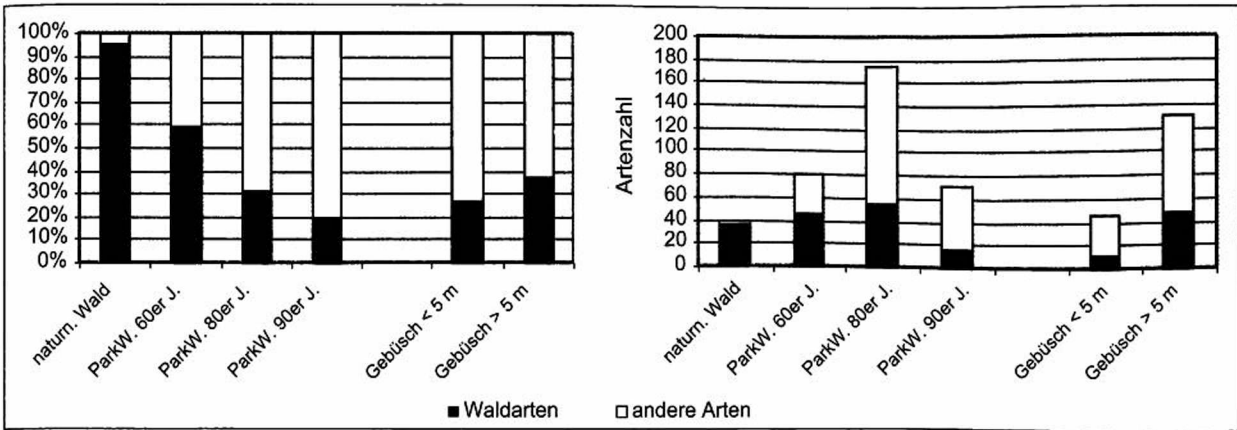


Abb. 4: Anteile (links) und absolute Anzahl (rechts) walddisperser Arten an der Krautschicht der untersuchten Gehölztypen

Zu den Gehölzflächen sind weiterhin verschiedene Gebüsch-Typen zu zählen: an erster Stelle steht dabei das „Gebüsch mit Einzelbäumen, Feldgehölz“, das einen oft ruderalen, sehr arten- und strukturreichen Lebensraum darstellt. Er ist vegetationskundlich interessant, da er in der Regel aus verwilderten Gärten oder nicht mehr gepflegten Parkforsten hervorgegangen ist und hinsichtlich der Artenzusammensetzung oft noch vieles über die ehemalige Nutzung verrät. Ferner können auch zahlreiche Brombeer-Gebüsche zu großer flächenhafter Ausdehnung gelangen. Schließlich gehören zu den Gehölzstrukturen einige Streuobstbestände, eine Lindenallee sowie zahlreiche Einzelbäume.

Die Entwicklung von Waldmänteln und Saumgesellschaften wird durch das aktuelle Pflegemanagement der nur gelegentlichen Mahd gefördert, ist aber noch nicht überall erfolgreich verwirklicht.

Bemerkenswerte Pflanzengesellschaften sind der feuchte Lerchensporn-Eichen-Hainbuchenwald (*Stellario holosteeae-Carpinetum corydaletosum cavae*) und vereinzelte Hartholz-Auenwald-Relikte (*Fraxinus-Acer pseudoplatanus*-Wälder mit Tendenz zum Alno-Padion).

5.5 Avifauna

Der Volkspark Niddatal stellt einen wichtigen Lebensraum und ein lokal bedeutendes Brutgebiet für die Vogelfauna dar. Insgesamt sind 101 Vogelarten für das Gebiet nachgewiesen, wovon die Hälfte auch dort brütet. Seit der Untersuchung von Möbus (1990), nach dessen Erkenntnissen die gefährdeteren Arten leicht auf dem Rückzug waren, während eher gewöhnliche Arten tendenziell hinzukamen, liegt kein neuerliches Gutachten zur Vogelwelt vor. Nach Aussagen des vogelkundlichen Gebietsbetreuers Ingolf GRABOW (BUND) zeigen

Tab. 1: Wichtige Brutvogelarten im Volkspark Niddatal (nach Angaben von Möbus (1990))

Amsel (<i>Turdus merula</i>)	Kohlmeise (<i>Parus major</i>)
Blaumeise (<i>Parus caeruleus</i>)	Mäusebussard (<i>Buteo buteo</i>)
Buchfink (<i>Fringilla coelebs</i>)	Mönchsgrasmücke (<i>Sylvia atricapilla</i>)
Buntspecht (<i>Dendrocopos major</i>)	Nachtigall (<i>Luscinia megarhynchos</i>)
Dorngrasmücke (<i>Sylvia communis</i>)	Pirol (<i>Oriolus oriolus</i>)
Eichelhäher (<i>Garrulus glandarius</i>)	Rabenkrähe (<i>Corvus corone corene</i>)
Elster (<i>Pica pica</i>)	Rebhuhn (<i>Perdi perdix</i>)
Fasan (<i>Phasianus colchicus</i>)	Ringeltaube (<i>Columba palumbus</i>)
Feldsperling (<i>Passer montanus</i>)	Rotkehlchen (<i>Erithakus rubecula</i>)
Fitis (<i>Phylloscopus trochilus</i>)	Singdrossel (<i>Turdus philomelos</i>)
Gartenbaumläufer (<i>Certhia brachydactyla</i>)	Sommersgoldhähnchen (<i>Regulus ignicapillus</i>)
Gartengrasmücke (<i>Sylvia borin</i>)	Star (<i>Stumus vulgaris</i>)
Gelbspötter (<i>Hippolais icterina</i>)	Stieglitz (<i>Carduelis carduelis</i>)
Girlitz (<i>Serinus serinus</i>)	Stockente (<i>Anas platyrhynchos</i>)
Goldammer (<i>Emberiza citrinella</i>)	Sumpfrohrsänger (<i>Acrocephalus palustris</i>)
Grauschnäpper (<i>Muscicapa striata</i>)	Teichralle (<i>Gallinula chloropus</i>)
Grauspecht (<i>Picus canus</i>)	Trauerschnäpper (<i>Ficedula hypoleuca</i>)
Grünling (<i>Chloris chloris</i>)	Turmfalke (<i>Falco tinnunculus</i>)
Grünspecht (<i>Picus viridis</i>)	Wacholderdrossel (<i>Turdus pilaris</i>)
Hasusperling (<i>Passer domesticus</i>)	Waldkauz (<i>Strix aluco</i>)
Heckenbraunelle (<i>Prunella modularis</i>)	Waldlaubsänger (<i>Phylloscopus sibilatrix</i>)
Kernbeißer (<i>Coccothraustes coccothraustes</i>)	Zaunkönig (<i>Troglodytes troglodytes</i>)
Kleiber (<i>Sitta europaea</i>)	Zilpzalp (<i>Phylloscopus collybita</i>)
Kleinspecht (<i>Dendrocopos minor</i>)	

sich die Altholzbestände und halb offenen Sukzessionsflächen besonders artenreich und dicht besiedelt, während die neuangelegten Parkwälder nur zögerlich als Lebensräume angenommen werden. Auch die Parkrasen und Wiesen spielen demzufolge bisher nur eine eher untergeordnete Rolle als Revier, zumal die Störungen durch Hunde stark zugenommen haben. Dennoch werden für das Gebiet aus ornithologischer Sicht insgesamt relativ positive Zukunftsperspektiven geäußert (MÖBUS 1990; GRABOW (BUND) [mündl. Mitt. 2000]).

6 Bewertung, Fazit und Perspektiven

Wie ist nun - in Kenntnis der Leitbilder sowie der Situation ein Jahrzehnt nach BUGA und Einrichtung des Volksparks - die Entwicklung einzuschätzen? Wie lassen sich die Auswirkungen des „Ereignisses zum Aufblühen“ auf Natur und Landschaft des Niddatals bewerten?

Während man vergleichsweise einfach feststellen kann, dass die auf den Menschen und seine Erholungs- und Freizeitaktivitäten bezogenen Planungen in hohem Maße erfolgreich waren, hängt die Beurteilung der ökologischen Qualität vom jeweils angelegten Maßstab ab. Zieht man die Maximal-Planungen der siebziger Jahre heran, so erkennt man, dass etwa eine „Renaturierung der Auenlandschaft“ nicht erfolgt ist - an diesem Ziel hielten wohl letztlich nur noch einzelne Politiker oder Werbe-strategen fest. Viele Formulierungen aus dieser Zeit haben sich im Nachhinein als Luftschlösser oder Wort-hülsen herausgestellt. Andere Planungen, wie etwa die Anlage ausgedehnter Gehölzflächen mit großer Grenzniedrigkeit oder die Zonierung des Geländes, konnten hingegen erfolgreich umgesetzt werden.

Im Vergleich zum herkömmlichen Stadtpark sind die Bedingungen für die Natur im Volkspark Niddatal sicherlich sehr gut, bedingt durch die Größe, den Verzicht auf Ziercharakter und die Wahl weitgehend standortgerechter Pflanzen, insbesondere aber auch durch die extensive Pflege und den Verzicht auf Pflanzenbehandlungsmittel. Ob hierbei die BUGA letztendlich den politischen Ausschlag gegeben hat, ist fraglich, doch hat sich das Areal als Naturexklave in der Stadt behaupten können.

Dass der Park den Vergleich mit der „echten“ Natur schwerlich bestehen kann, braucht dennoch nicht zu verwundern. So weist etwa WITTIG (1996) darauf hin, dass selbst durch extensive Pflege von Parkanlagen grundsätzlich allenfalls „halbnatürliche“ Vegetationszustände erreicht werden können; lediglich im Falle von Parkwäldern erscheint der Begriff „naturnah“ akzeptabel, sofern es sich um standortgerechte Pflanzungen mit ausreichender Reife handelt. Hinzu kommt, dass die Einrichtungsmaßnahmen des Volksparks sowie die BUGA keineswegs so spurlos am Naturhaushalt vorbeigegangen sind wie ursprünglich versprochen. Im Detail wurden bei der Umsetzung des Vorhabens viele unnötige „Sünden wider die Natur“ begangen, was zu Zweifeln an der Ernsthaftigkeit der postulierten Naturorientierung berechtigt oder doch zumindest die unterschiedliche Naturauffassung der Beteiligten hervorhebt. Das Denkschema der Planer, das sich in der verwendeten Terminologie „Ausbau zum Volkspark“ (KRÄMER 1989) wider-

spiegelt, hat sich aus ökologischer Sicht als brüchig erwiesen - Natur lässt sich nun einmal nicht technokratisch und unter Termindruck „bauen“, sie braucht Zeit und die Möglichkeit zur Eigenentwicklung. Statt weite Teile des Geländes radikal umzuwandeln und neu anzulegen, hätte man besser mehr Rücksicht auf bestehende, schützenswerte Strukturen und Biotope genommen - denn die derzeit für die Natur wertvollsten Bereiche existierten allesamt bereits vor der Parkeinrichtung. Die Neupflanzungen können dieses Niveau noch nicht erreichen. Es zeigt sich also deutlich, dass Bestandserhaltung einer Neuanlage klar vorgezogen werden sollte.

Von seiner Konzeption her bietet der Volkspark Niddatal grundsätzlich zahlreiche positive Ansatzpunkte für die Koexistenz von naturnaher Entwicklung und menschlicher (Erholungs-) Nutzung im urbanen Raum. Es besteht daher die begründete Hoffnung, dass sich nach einer ausreichend langen Zeitperiode und unter Beibehaltung des extensiven Pflegemanagements insgesamt ein naturnäherer Zustand einstellen wird. BUGA und Volkspark haben sich letztendlich durch die Zerstörung von Biotopen als Bedrohung, durch die langfristige Sicherung des Gebietes als Freifläche aber zugleich auch als Schutz der Natur erwiesen.

7 Zusammenfassung

Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen, in der Frankfurter Nidda-Aue eine große Parkanlage einzurichten, entwickelten Planer und Politiker in den 80er Jahren ein Konzept, um unter dem Motto „Natur in der Stadt“ und mit der Hilfe einer Gartenschau ein bisher vorwiegend agrarisch und gartenbaulich genutztes Areal in eine naturnahe Grünanlage zu verwandeln.

Der vorliegende Beitrag rekonstruiert in kritischer Weise den Planungs- und Realisierungsprozess vom Ausgangszustand über die BUGA'89 bis hin zur Anlage des Volksparks Niddatal. Etwa zehn Jahre nach Ende der Parkeinrichtung werden die unterschiedlichen Aspekte der Fläche hinsichtlich ihrer Nutzbarkeit und ihrer Potentiale für die Stadtnatur betrachtet. Dabei zeigt sich, dass die unmittelbar auf den Menschen bezogenen Planungsziele durchweg erreicht wurden, bei den auf die Natur abzielenden Vorstellungen aber Defizite festzustellen sind. Drastisch formuliert besteht der ökologische Wert der Maßnahmen derzeit vorrangig in der Bewahrung des Areals vor Bebauung. Die Lebensraumqualität für Pflanzen und Tiere sowie Naturnähe der neuangelegten Bereiche ist bisher noch relativ gering, nicht zuletzt aufgrund der massiven Eingriffe im Rahmen der Bauarbeiten. Auf längere Sicht werden dem Volkspark Niddatal aber sehr gute Chancen einer für urbane Verhältnisse naturnahen Entwicklung zuerkannt.

8 Dank

Mein Dank gilt an dieser Stelle insbesondere Herrn Prof. Dr. Rüdiger Wittig (AK Geobotanik und Pflanzenökologie, Botanisches Institut der J.W.Goethe-Universität Frankfurt) sowie Herrn Prof. Dr. Wolfgang Andres (Institut für Physische Geographie der J.W.Goethe-Univer-

sität Frankfurt) für Ihre Anregung und Betreuung meiner Diplom-Arbeit, die hier in gekürzter Form wiedergegeben ist, sowie einer großen Zahl hilfsbereiter Personen, die meine Recherchen und Untersuchungen tatkräftig unterstützt haben.

9 Literatur

- BERRESSEM, H. & BERRESSEM, K.G. 1989: Das Niddatal 1983 bis 1988 - Eine Bilddokumentation. In: DAMIAN, M. & ORMOND, TH. (Hrsg.): Natur im Griff - Bundesgartenschauen am Beispiel Frankfurt am Main. Dipa. Frankfurt am Main. 67-84
- BÖSE-VETTER, H. & HÜLBUSCH, K.H. 1989: Revision der Visionen - Von silbernen Äxten und groben Klötzen. In: DAMIAN, M. & ORMOND, TH. (Hrsg.): Natur im Griff - Bundesgartenschauen am Beispiel Frankfurt am Main. Dipa. Frankfurt am Main. 85-110.
- BOHN, H. 1994: Der Volkspark Niddatal in Frankfurt am Main - Wandlung eines städtischen Freiraumes in Gestaltung und Nutzung. Diplomarbeit Fachbereich Geographie der Universität Frankfurt am Main, 191 S.
- BUNDESGARTENSCHAU 1989 GMBH (Hrsg.) 1989: Ein Erlebnis zum Aufblühen. Die vollständige Information über alle Attraktionen der Bundesgartenschau 1989. Frankfurt am Main. 235 S.
- DAMIAN, M. & ORMOND, Th. (Hrsg.) 1989: Natur im Griff - Bundesgartenschauen am Beispiel Frankfurt am Main. Dipa. Frankfurt am Main. 158 S.
- HMILFN (Hessisches Ministerium des Innern und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz) 1996: Rote Liste der Farn- und Samenpflanzen Hessens. 3. Fass., Wiesbaden, 152 S.
- KNAPP, R. 1951: Vegetationskarte der Landschaftsschutzgebiete des Stadtkreises Frankfurt (Main) 1 : 5.000 mit Erläuterungen. Unveröff. Gutachten f. d. Garten- u. Friedhofsamt Frankfurt am Main; Unikat, z.Zt. im Forsch.-Inst. Senckenberg, Ffm., 26 S.
- KÖLLEN, S. 1999: Die Entwicklung der Gehölzvegetation im Volkspark Niddatal (Frankfurt am Main). Diplomarbeit Fachbereich Geographie der Universität Frankfurt am Main, 128 + XXXIV S.
- KÖLLEN, S. & WITTIG, R. 2001: „Natur in der Stadt“: Von der BUGA zum Volkspark - welche Chancen bringt der Wandel für Nutzbarkeit und Stadtnatur? Geobot. Koll. 16: 53-62.
- KOSSLER, G.-P. 1991: Im Klammergriff von Wasser-, Grün- und anderen Planern. In: KOSSLER, G.-P. & LEHR, G. & SEIPEL, K.: Der korrigierte Fluß - Die Nidda zwischen Regulierung und Renaturierung. Fuldaer Verlagsanst., Fulda: 6-41.
- KRÄMER, F. 1989: Volkspark Niddatal: Dokumentation des Projektes. Frankfurt am Main. 79 S.
- Lerner, F. 1983: Ginnheim - Von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Frankfurter Sparkasse von 1822, Frankfurt am Main, 158 S.
- MÖBUS, K. 1990: Ornithologische Bestandsaufnahme 1990 in der Nidda-Aue Frankfurt (Gelände der Bundesgartenschau 1989). Frankfurt am Main.
- PASSARGE, H. 1990: Vegetationsverhältnisse in Laubholz-Parkwäldern Münchens. Ber. Bayer. Bot. Ges. 61: 245-257.
- PEUKERT, M., KRAMER, H. & SCHATNER, S. 1992: Die Biotopkartierung in Frankfurt am Main - Teil 2: Der Frankfurter Norden. Frankfurt am Main, 60 S.
- POHL, N. & KAPPES, W. 1989: Frankfurts neuer Volkspark. G. + Landsch. 1989(4): 43-46.
- SEMMELE, A. 1990: Das geoökologische Umfeld der Ginnheimer Nidda-Aue. In: LEISTIKOW, K.U. (Hrsg.): Zur Natur im Volkspark Niddatal: 11-15. Frankfurt am Main.
- SIEVERT, R. 1999: Entwicklung der Grünlandvegetation im Volkspark Niddatal, Frankfurt am Main - Eine Untersuchung der aktuellen Grünlandgesellschaften zehn Jahre nach der Bundesgartenschau. Diplomarbeit Fachbereich Geographie der Universität Frankfurt am Main.
- STADT FRANKFURT AM MAIN, GARTEN- UND FRIEDHOFSAMT 1990: Pflegekonzept Volkspark Niddatal. Unveröff. Konzept, Frankfurt am Main, 17 S.
- WITTIG, R. 1996: Ökologische Grundlagen und Kennzeichen naturnah angelegter und gepflegter Grünflächen. In: Landschaftsverband Rheinland, Umweltamt (Hrsg.): Naturnahe Grünflächengestaltung - eine Chance bei knappen Kassen? Köln, 5-9.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Geogr.
Sven Köllen
BUND Frankfurt/Main
Im Burgfeld 200
60439 Frankfurt/Main
E-Mail: sven_koellen@gmx.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Köllen Sven

Artikel/Article: [BUGA'89 in Frankfurt - Schutz oder Bedrohung von Stadtnatur? Über die Auswirkungen eines Großereignisses im Frankfurter Niddatal 144-151](#)